

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Mühlstr. 8. Fernsprecher 23861-23865.

Nr. 37

Sonntag, den 14. September 1930

2. Jahrgang

Vater wundert sich

„Junge, ich bin heute an eurer Schule vorbeigekommen, in der letzten Pause. Da habt ihr aber schön herumgetobt. Schimpft denn euer Lehrer da nicht?“ „Warum denn, es war doch nichts los. Wir haben bloß Reiterkampf gemacht, und das ist doch kein Grund zum Schimpfen.“ „Na, weißt du, wenn wir das mal gewagt hätten, als wir zur Schule gingen. Bei uns hieß es, in der Pause schön in Reih und Glied über den Schulhof spazieren und das Frühstücksbrot essen, wenn man eins hatte.“ „Dürftet ihr denn gar nicht spielen?“

„In den ersten Schuljahren war es uns ganz verboten, zu spielen, später wurde es etwas besser, da gab es bestimmte Pausen, in denen wir spielen durften.“

Mir fällt eine lustige Begebenheit aus meinen allerersten Schuljahren ein, die uns damals ganz fürchterliche Stunden bereitet hat. Unsre Schule lag an der alten Stadtmauer und dicht neben einer Kirche. Der

Drei Kinder überfahren

Ham in Westfalen. Ein schweres Autounglück ereignete sich im benachbarten Bergen. Ein Lastkraftwagen wollte auf der Chaussee einen Personenkraftwagen, da dieser angeblich zu weit links fuhr, rechts überholen. Plötzlich sah der Führer des Lastkraftwagens vor seinem Wagen drei kleine Kinder. Alle Anstrengungen, den Wagen zum Halten zu bringen, mißlangen, da die Fußbremse versagte. Ein Kind wurde auf der Stelle getötet, während die beiden andern mit schweren Verletzungen in ein Krankenhaus geschafft werden mußten. Hoffen wir, daß diese wenigstens mit dem Leben davonkommen und keine Krüppel bleiben. —

Das Ende der Tanzbären

Die Bewohner des Dorfes Uston in Südfrankreich befaßten sich seit Jahrhunderten mit der Dressur von Tanzbären, die in den Pyrenäen gefangen wurden. Die Ausbildungszeit dauerte gewöhnlich ein Jahr, worauf die Dresseure mit dem Tier auf Reisen gingen. Die Ustoner haben jetzt auf ihr Handwerk verzichtet, weil es kaum mehr Bären in den Pyrenäen gibt und weil die Einnahmen mit dem Sammelsteller zu gering geworden sind.

Schulhof grenzte mit einem Winkelchen, das wir aber eigentlich nicht betreten durften, an die Stadtmauer. Dort war eine richtige Höhle in der dicken Mauer und es spielte sich ganz herrlich Räuber und Gendarm.

Ganz heimlich wagten wir es manchmal, dort zu spielen. Einmal waren wir aber so in das Spiel vertieft, daß auch kein einziger das Läuten gehört hatte und auch nicht das Verstummen des Stimmengewirrs der Kinder auf dem



Schulhof. Die Hälfte der Klasse fehlte oben einfach und war zunächst nicht aufzufinden von dem entsetzten Lehrer.

Doch dann entdeckte man uns beim schönsten und eifrigsten Spiel. Da gab's dann erstmal tüchtig Schelte, nachsitzen mußten wir und Strafarbeiten machen. So war uns die Freude am Spiel schnell verdorben. Nur manche konnten es nicht vergessen, wie der Lehrer zuerst angstvoll nach seinen Schäfchen gesucht hatte, und die Abenteuerlust in ihnen war so stark, noch öfter solche Streiche zu machen.

So wurde uns dann schließlich das Spielen in einigen Pausen erlaubt. Nur so toben, wir ihr, durften wir auch da nicht. Die Lehrer wollten ihre Ruhe haben."

„Die haben sie doch auch, wenn man spielt. Sie spielen doch nicht mit, oder höchstens nur, wenn sie Lust haben.“ „Aber sie müssen doch auf euch acht geben.“ „Vater, paßt du immer auf, wenn ich auf der Straße spiele? Nein, wir passen schon selber auf, die Großen achten auf die Kleinen.“ — „Vater, heute

haben wir überhaupt was Feines gemacht. Fräulein Gruber hat Geburtstag, und da haben sich alle Musikanten verabredet, ihr ein Ständchen zu bringen. Einer war Kapellmeister und die andern haben musiziert und gesungen

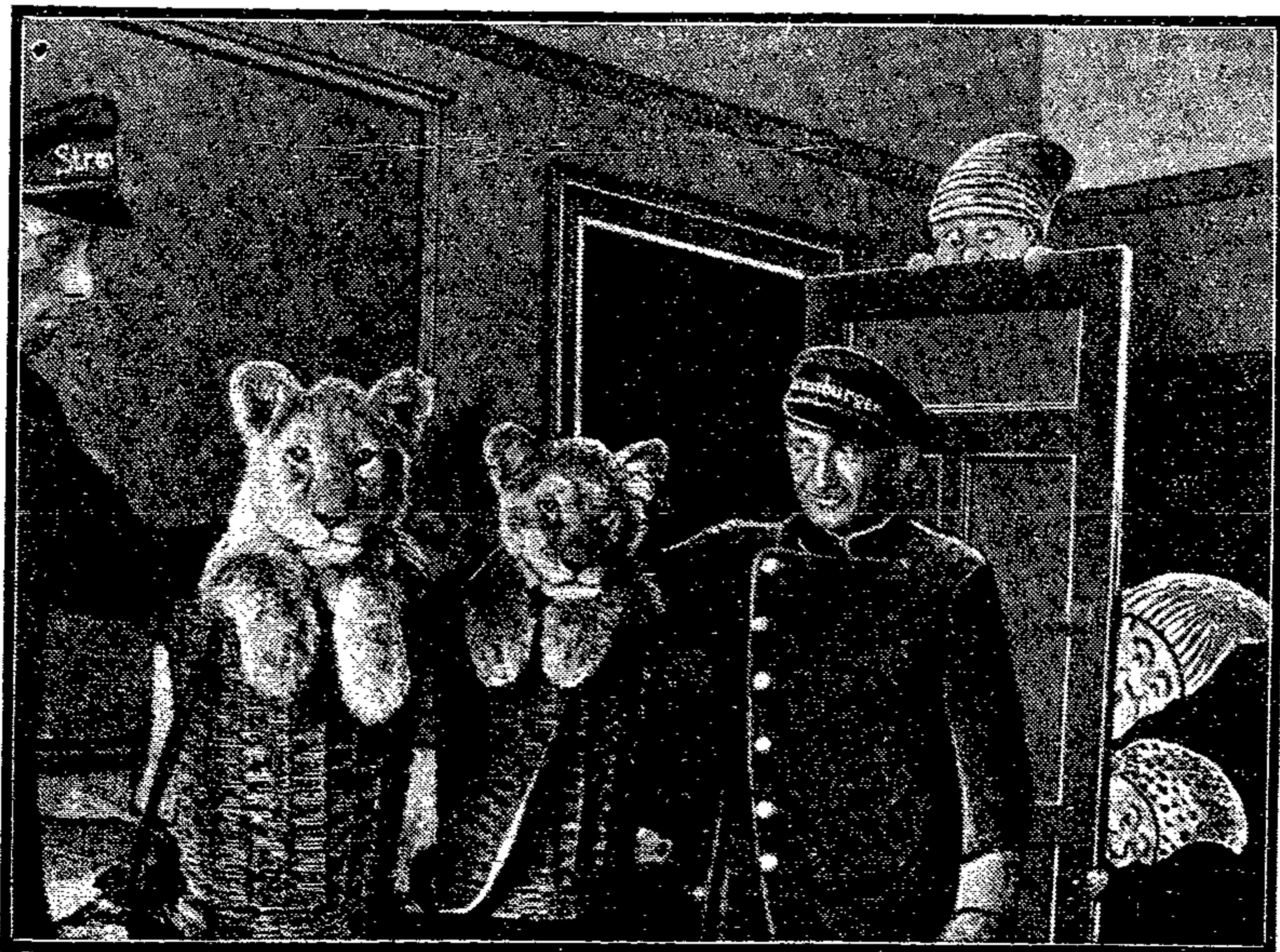
Aber da hat sich Fräulein Gruber gefreut! Vorgestern hatte sie sich gerade über uns geärgert, weil wir so wenig Lust zum Turnen hatten, nun ist sie uns aber sicher nicht mehr böse."

„Das war sehr schön von euch, Hans. Ich merke, ihr habt es jetzt viel schöner in der Schule als wir früher. Da war man immer froh, wenn man wieder 'raus war und keinen Lehrer mehr sah. Ich wollte, ich könnte jetzt nochmal zur Schule gehen. Na, wenigstens zu den Elternabenden in der Schule will ich nun immer kommen."



Liebe Kinder!

Die vorige Nummer der Kinderzeitung war gerade im Druck, da sind in der Redaktion einige kleine Freunde ebenfalls mächtig in Druck gekommen. Die Zwerge waren zum Besuch erschienen, erzählten vom Bauer Speck und allerlei lustigen Streichen, erzählten auch von ihren Zukunftsplänen, da wurde plötzlich die eine Tür aufgerissen. Atemlos stürzte der Schwarze Junge ins Zimmer und sofort zur andern Tür hinaus. „Zwei Löwen kommen die Treppe herauf!“ So rief er im Verschwinden. Die Zwerge bekamen einen großen Schreck und verschwanden sofort hinter der Tür. Dort lugten sie ängstlich hervor. Einer schielte über die Tür hinweg nach den gefährlichen Raubtieren. Als diese dann erschienen, verschwand die große Angst vor ihnen. Es waren nämlich keine ausgewachsenen wilden Löwen, sondern ganz kleine Löwenkinder, die erst 4 Monate alt sind und harmlos und treuherzig in die Welt guckten. Sie gehören dem Zirkus Strassburger, sind dort unterm Zelt geboren und wurden uns nun von Zirkusleuten vorgestellt. Ob sich die Zwerge ärgern werden, daß wir euch das Bild zeigen? Wahrscheinlich nicht, denn es gibt auch größere Leute, die ein sicheres Versteck aufsuchen wenn es heißt: Der Löwe ist los! Mancher ist schon vor einer Maus auf den Stuhl gesprungen. Die Redaktion.



Was die Heuschrecke erzählt

Von Janus Jaunsudrabsch. (Aus dem Lettischen.)



Auf meiner rechten Hand haben sich plötzlich Warzen gebildet. Ich habe schon alle möglichen Mittel versucht, ohne aber die häßlichen Auswüchse loswerden zu können. Schließlich sagte die Nachbarin, eine kluge Frau, zu mir:

„Da hilft nichts anderes, mein Lieber, als daß du in unsre Wiese gehst und eine Heuschrecke fängst. Aber nicht etwa die gewöhnliche, kleine Heuschrecke, sondern eine von den großen, grünen. Halte sie an den Flügeln und Beinen fest, zeige ihr die Warze, und sie wird sie dir ausbeißen. Du brauchst keine Angst zu haben. Es juckt nur etwas, und dann ist es vorbei.“

Ich ging sofort in die Wiese hinunter. Ringsum zirpte und zarpte es; aber das waren alles kleine, graue Heuschrecken, mit denen ich nichts anfangen konnte. Endlich erhob sich eine größere mit roten Flügeln und flog schnurrend ein Stück weiter.

Ich fange das Tier und halte es an seinen langen Schenkeln fest.

„Heuschrecke, wohin springst du jetzt?“, fragte ich und hob sie hoch.

Die Heuschrecke versuchte sich zu befreien, verlegte sich dann aber auf's Bitten:

„Laß mich los. Ich mach

nicht auf. Es ist noch so schönes, warmes Wetter.“

„Habe keine Angst“, sagte ich. „Ich esse dich nicht. Ich bin ein Mensch, der Bücher schreibt. Ich habe mir vorgenommen, den Kindern von meinen Gesprächen mit den verschiedensten Tieren zu erzählen. Deshalb sage jetzt alles, was du von dir weißt.“

„Versprich mir erst, daß du den Kindern sagst, ich lasse sie bitten, den kleinen Heuschrecken nicht die Beine auszureißen. Ohne Beine können sie nicht springen, und dann müssen sie sterben.“

„Ich bin erst im Frühling aus den Eiern gekrochen, die meine verstorbene Mutter schon im vergangenen Sommer in die Erde gelegt hatte. Es kam ein ganzes Häufchen kleiner Heuschrecken heraus. Obwohl wir anfangs keine Flügel hatten, freuten wir uns doch über die schöne Welt und wuchsen auf. Wir haben uns über Wiesen und Felder zerstreut, und jetzt, nachdem jeder von uns mehrere Male sein Kleid gewechselt hat, — kennen wir einander nicht mehr. Tatsächlich gibt es im Rei-

che der Heuschrecken nur Schwestern und Brüder, wir sind alle eine große Familie. Uns eint ein Lied und der auf süßen Gräsern reich gedeckte Tisch.

Wir haben nicht wenig Feinde, die uns als Leckerbissen nachstellen. Sogar der kleine Weißfisch springt über die Wasseroberfläche, wenn einer von uns zufällig in den Fluß springt. Man muß ständig flugbereit sein und aufpassen, daß man sofort in ein Dickicht schlüpfen kann, sobald etwas Verdächtiges zu sehen ist.“

„Du sprachst vorhin vom Lied. Ich wundere mich sehr, daß zum Beispiel diese kleinen Grashüpfer hier so laut schreien können.“

„Sie machen das auch nicht mit dem Kehlkopf, wie ihr es meist tut. Wir singen nicht, sondern wir spielen. Bitte, ja! Wir erwachsenen Heuschrecken sind tatsächlich Violinisten. Unsre Flügel sind die Saiten und unsre langen Beine die Bogen. Wir reiben die Beine an den Flügeln, und das ist unsre Musik. Laß mich mal los, ich zeige dir sofort, wie man das macht.“

„Danke, das werde ich



später noch sehen. Sag mal, hast du schon etwas von Wanderheuschrecken gehört?"

„Von denen, die wie Wolken durch die Luft ziehen und die Felder kahlfressen? Ich werde doch meine Verwandten kennen! Das sind tapfere Burschen. Sie haben stärkere Flügel als wir, deshalb können sie auch weitere Strecken durch die Luft fliegen. Sie lassen sich zu Tausenden in den Getreidefeldern nieder und fressen alles, was ihnen vor die Kiefer kommt. Da bleibt den Menschen nichts anderes übrig, als das Getreide abzumähen — sei es auch erst halbreif —, wenn sich ein Volk Wanderheuschrecken nähert.“

„In den Büchern steht, daß man in Afrika Heuschrecken ißt, und daß die Araber sogar die Pferde damit füttern.“

„Das weiß ich nicht. Aber die Menschen denken ja so allerhand Dummheiten aus.“

„Und der Schwabenkönig? Ist das auch dein Verwandter?"

„Ich weiß nicht, wer das ist.“

„Einfach gesagt, ist das die Grille. Wir nennen sie deshalb Schwabenkönig, weil sie unter den Schwaben lebt und genau so käferbraun ist. Die Grillen leben in den Zimmern der Menschen und musizieren die Nächte hindurch hinter den Öfen. An den Sommerabenden möchten sie wahrscheinlich gern durch das grüne Gras hüpfen; denn dann fliegen sie vom Ofen her wie Brummer gegen alle Fenster und schlagen oft schwer gegen die Scheiben.“

„Wer sollte die Grillen nicht kennen! Obgleich ich noch nicht in einem Zimmer gewesen bin, und bei uns in der Wiese noch keine Grille gesehen habe, sind

wir doch Verwandte. Oh, ich habe soviel und so verschiedene Verwandte, daß ich sie nicht alle aufzählen kann. Die einen leben nur auf Bäumen, die andern gehen nur dann auf Bäume, wenn alle Wiesen gemäht sind und das Korn von den Feldern fortgeschafft ist. Einige wohnen auch in Höhlen unter der Erde und ernähren sich von Wurzeln.“

„Stimmt es, daß ihr euch gegenseitig aufeßt, wenn man euch zu mehreren in einen Kasten schließt?"

„Ich habe es noch nicht erlebt. Aber ich kann mir vorstellen, wie es ist, wenn man Hunger hat. Da ist nichts mehr heilig. Aber jetzt laß mich los, sonst schlage ich aus wie ein Pferd.“

Die Heuschrecke begann tatsächlich furchtbar zu strampeln, so daß meine Finger sie nur soeben halten konnten. Als sie sich einigermaßen beruhigt hatte, hielt ich sie an eine der Warzen. Mit den kurzen Füßen klammerte sie sich kräftig an meinen Finger fest und biß, die Bißstelle mit einer braunen Flüssigkeit befeuchtend. Aber ich fühlte keinen Schmerz und der Biß hinterließ keine Wunde.

Ich setzte nun die Heuschrecke auf die Erde. Mir scheint, daß die gebissene Warze doch nicht weggeht. Nun, wenn es nicht anders ist, muß ich bei Gelegenheit mit einem Arzt sprechen. —

Der Hund und die Kreuzotter

Von Gotthard Brodt

Vor einigen Jahren hielt sich in der Nähe unsers Dorfes eine prächtig gezeichnete, fast einen Meter lange Kreuzotter auf, die den Bauern rechte Furcht einflößte. Da ich fürchtete, daß die Bauern die Schlange über kurz oder lang töten würden, beschloß ich, sie in meinen Besitz zu bringen, und so wanderte ich denn eines schönen Abends nach einem Gewitter in Begleitung meines Dachshundes hinaus, um das Tier einzufangen.

Nach einigem Suchen gewahrte ich auch wirklich die Otter, die sich auf freiem Boden in den Strahlen der Abendsonne trocknete. Sie lag in einer Vertiefung, die ein fortgewälzter Stein hinterlassen hatte, spiralförmig zusammengerollt, ohne sich zu rühren. Das Tier richtete die feurigblitzenden Augen fest auf mich, hob dann

langsam das feine Köpfchen und schlängelte sich, gleichsam als hätte es kein gutes Gewissen, ganz verstoßen, aber mit fabelhafter Geschwindigkeit davon.

Inzwischen kam mein Hund zu mir zurückgelaufen; er hatte offenbar das Rascheln der Schlange im Laube gehört. Ich wollte ihn aber keiner Gefahr aussetzen und schritt deshalb meinen Weg weiter, in der Hoffnung, daß er mir nachkommen werde. Aber weit gefehlt! Ich war kaum 50 Schritt gegangen, als er ein eigenartiges Gebell hören ließ. Es klang so, wie wenn ein Hofhund einen Igel verbellt. Da ich die Otter nicht mehr im Laub erblickte, vermutete ich denn auch das Vorhandensein eines solchen Stacheltieres und eilte zu meinem Hund zurück.

Da bot sich mir ein selt-

samer Anblick. Auf der Spitze ihres Schwanzes stand kerzengrade die Otter, Hals und Kopf vorwärts gegen den bellenden Hund gerichtet. Unbekümmert um mich, mit Hals und Kopf, unter furchtbarem Zischen die Angriffe des Hundes abschlagend, wendete sie mir den Rücken. Die Augen funkelten wie zwei feurige Edelsteine und der Hals war aufgeblasen; der übrige Leib blieb unbeweglich, nur Kopf und Hals bewegten sich kurz und schnell nach links und rechts, je nachdem der Hund der Schlange im Angriff beikommen wollte. Langsam mit vorgestrecktem Oberkörper schlängelte sie sich meinem Hund entgegen, der mit wütendem Gebell Schritt

für Schritt zurückwich, dann aber sofort wieder angreifend vorging.

Als dieser Kampf einige Minuten gedauert hatte, fing mein Hund an hitziger zu werden. Jeden Augenblick erwartete ich die Flucht der Schlange, aber anstatt zu fliehen, bewegte sich diese immer noch auf dem Schwanz stehend, angreifend vorwärts. Als sie noch etwa 30 Zentimeter von dem Hund entfernt war, blieb sie plötzlich, gleichsam als wäre sie zum Äußersten entschlossen, vor dem Feinde stehen, der ob dieser neuen Taktik sichtlich verblüfft war.

Plötzlich heulte mein Hund laut auf, kniff den Schwanz zwischen die Hinterbeine und kam winselnd zu mir zurück. Der Kampf

war entschieden. Die Kreuzotter machte sich mit Blitzesschnelle davon. Sie hatte meinem Hunde einen Biß versetzt, den ich, da er an Schnelligkeit einem elektrischen Schlag vergleichbar war, nicht bemerkte.

Ich nahm meinen Hund auf den Arm und fand bei genauer Untersuchung auf seiner Schnauze einen einzigen Tropfen geronnenen Blutes. Schnell wusch ich ihm die Wunde aus und trug ihn nach Hause, wo ich ihm einen halben Schoppen roten Wein in den Hals schüttete und Salzsüßholzwasser machte. Der ganze Körper schwoll zu doppelter Dicke auf, aber nach 8 Tagen sorgsamster Pflege war der Hund gerettet. —



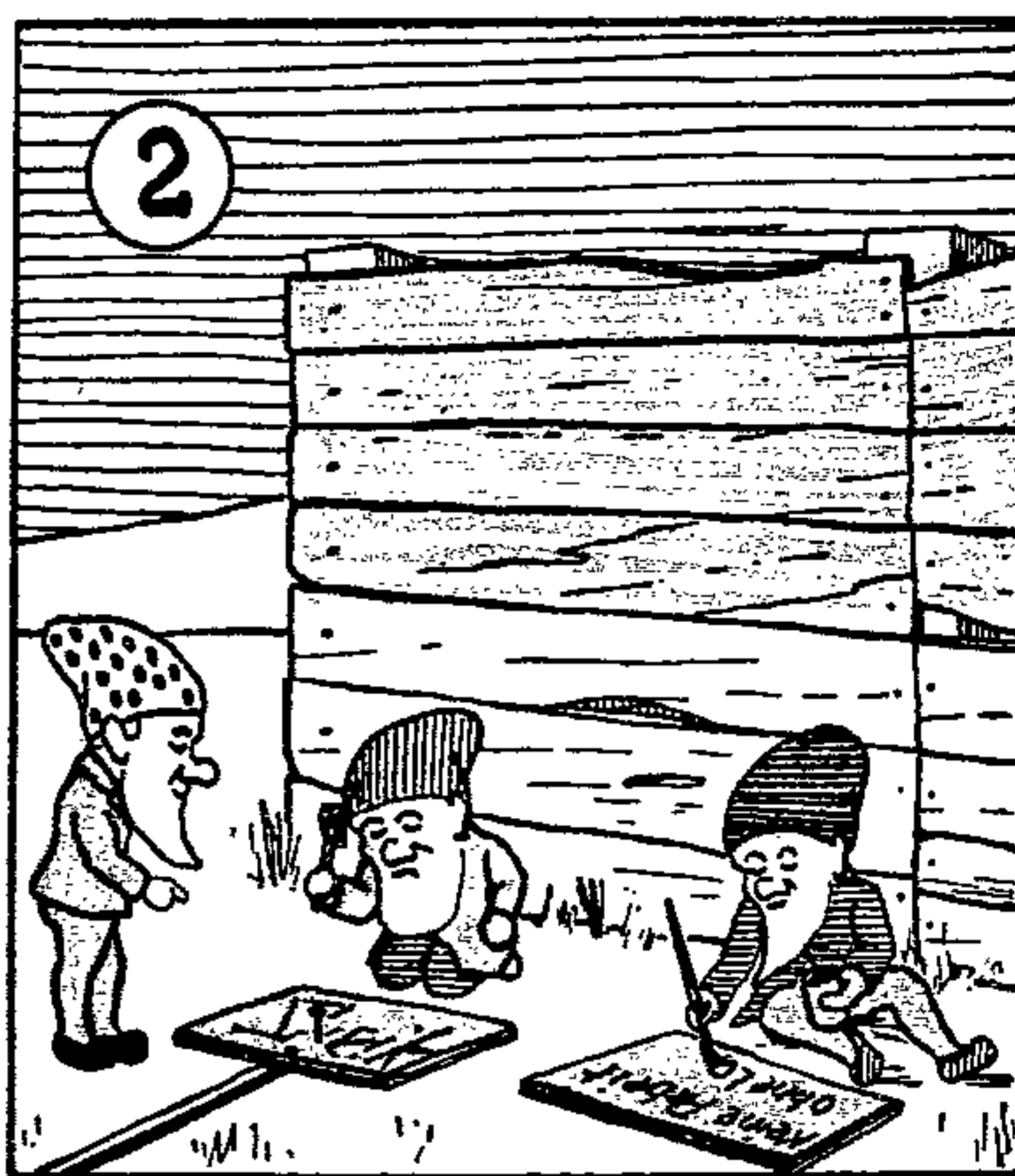
Schulklasse von Groß-Schierstedt bei Aschersleben

Die Schülerinnen und Schüler von Groß-Schierstedt bei Aschersleben und ihr Lehrer haben dem Schwarzen Jungen mit freundlichen Grüßen dieses Bild ihrer Schulklasse gesandt. Sie haben, wie ihr seht, ein ganz modernes Klassenzimmer mit Tischen und Stühlen statt langen Bankreihen, wie in vielen andern Dorf- und auch Stadtschulen.

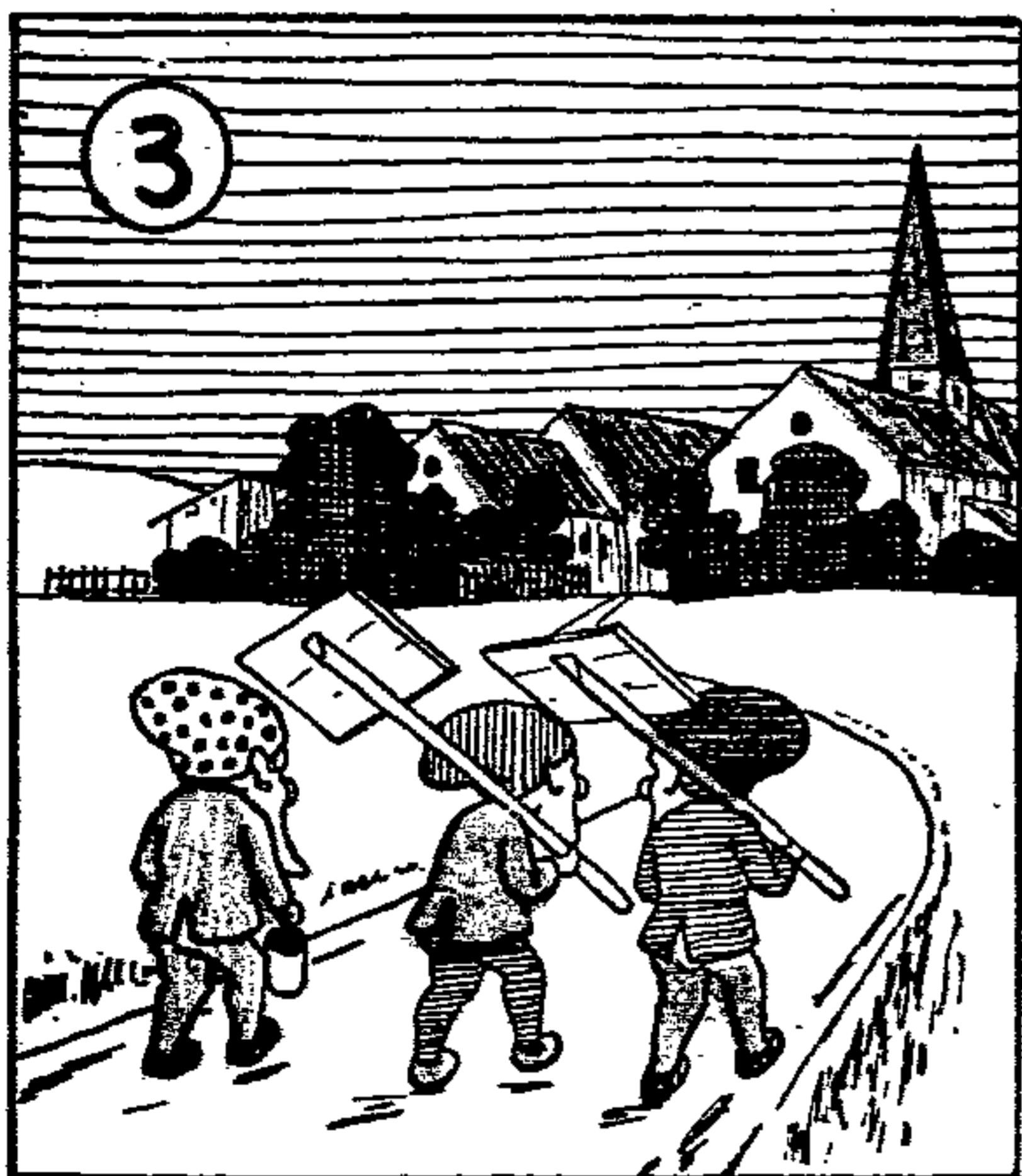
FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Bei 'ner Lohnbewegung braucht man Ueberlegung, und so hielten unter'm Baum erst mal Rat Flick, Flock und Flaum.



Kurz nur ward beraten, dann schritt man zu Taten, schaffend konnte man sie schau'n hinter einem Bretterzaun.



„Speck, der wird schön gucken und auch giftig spucken, wenn er wird die Schilder seh'n,“ sagte Flick beim Heimwärtsgeh'n.



Bald schiel' nach den braven Pferden, Rindern, Schafen Flock, und seufzt: „Wer füttert sie? Wer versorgt das liebe Vieh?“

Im australischen Busch



Eines Tages holte er Jim Broker und mich von der Viehfarm pünktlich ab. Wir ritten über die einförmige Ebene, auf der das Vieh weidete und lagerten des Nachts am Feuer, in der Nähe eines Busches.

Und als die Sonne zum zweitenmal sank, hielten wir vor den Grashütten der Buschnigger, mit denen Tom Cowley laut eigener Aussage seit 10 Jahren persönliche Beziehungen unterhielt.

Klaffende Hunde sprangen uns entgegen. Tom stieß einen merkwürdigen Triller aus, der von den Hütten her erwidert wurde. Ein alter Australneger gurgelte eine Begrüßungsphrase und blickte dann mißtrauisch auf Tom Cowley, der mit großartiger Würde als Dolmetscher fungierte.

Wir kamen gerade zur rechten Zeit, und die Känguruhs, die auf dem Platze zwischen den Hütten erwartungsvoll standen, und die aus dürrerem Gras geformten Schwänze nachschleiften, waren Neger, echte Buschneger, die auf einen uralten und geheiligten Brauch ihres Stammes warteten, der an diesem Abend ausgeübt werden sollte: die „Kebarrah“.

Mit Hilfe einiger Flaschen Whisky gelang es uns, vom Häuptling die Er-

laubnis zu erwirken, an der Kebarrah teilzunehmen. Die Kebarrah ist das Fest der Mannbarkeitserklärung der Jünglinge des Stammes. Die Schamanen, alte Neger, die den Namen „Koradjees“ führen, konnten ebenfalls dem lockenden Alkohol nicht widerstehen und überließen uns widerspruchslos den Ehrenplatz, von dem wir dem merkwürdigen Schauspiel zusehen konnten.

Unter wildem Geschrei stürzten die Krieger in Festkleidung mit geschwungenen Lanzen und Keulen aufeinander los, vollführten ein Scheingefecht und gaben dann den Platz den Känguruhtänzern frei. Unter dem Gesang der Menge hüpfen sie um das flackernde Feuer, mit jeder ihrer Bewegungen die Känguruhs nachahmend. Sie beugten die Hände im rechten Winkel nach unten und hüpfen in hockender Stellung um das Feuer, den langen Grasschwanz nachschleifend.

Nun stürzten sich die Schamanen auf die Jünglinge des Stammes. Mit geschwungenen Lanzen um-

Ein sinnvolles Schimpfwort

Ein Junge steht auf der Straße und wirft nach den vorübergehenden Jungen Steine. Einer von ihnen dreht sich wütend um und schreit: „Säugetier!“ Er staunt fragt ihn ein Herr nach dem Grunde dieser merkwürdigen Bezeichnung. „Das haben wir doch jetzt erst in der Schule gehabt“, lautet die Erklärung. „Ein Säugetier ist ein Vieh, das lebendige Jungen wirft.“ —

ringten sie die Krieger, während die Koradjees nach mannigfachen Zeremonien einen zugespitzten Knochen hervorzogen, mit denen sie den jungen Männern mehr oder weniger geschickt unter dem Geschrei der Umstehenden einen Vorderzahn ausstießen.

Kaum war diese wenig angenehme Prozedur vorüber, kam eine zweite, nicht minder schmerzhaft an die Reihe. Die Jünglinge mußten sich in den Rücken mit einem Messer eine ganze Anzahl Einschnitte machen lassen, wobei sie keinen Schmerzenslaut von sich geben durften, wenn sie in den Kreis der Männer aufgenommen werden wollten.

Nachdem auch diese Zeremonie vorüber war, wurde von den Koradjees ein aus Gras geflochtenes Känguruh vor die neuen Krieger gestellt.

Ich fragte Tom Cowley nach der Bedeutung der ganzen Feier.

„Das Känguruh ist gefährlich zu jagen, Sir; nur wirklich forschen Niggern ist es möglich, die Tiere zu erlegen. Die Koradjees halten den jungen Leuten das geflochtene Känguruh vor, da sie der Meinung sind, daß dasselbe in Verbindung mit den als Känguruh verkleideten Tänzern den Jünglingen die Kraft gibt, den „Alten Mann“ zu jagen. Das Zahn-ausbrechen soll den Stammesmitgliedern die Verachtung des Schmerzes zeigen und als Schmuck dienen. Ich danke jedoch dafür, — ich würde mir von den alten Spitzbuben keinen Zahn rauben lassen.“ —